

Predigt: Jesaja 7,10-14 (Perikope IV)

Predigt von: Pfr. Michael Becker

26.12.2021

<u>Sonntag:</u>	2. Weihnachtstag
<u>Wochenspruch:</u>	„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ (Johannes 1,14a)
<u>Lesung:</u>	Johannes 1,1-5.9-14 (16-18)
<u>Wochenpsalm:</u>	Psalm 98 / EG 739

Lied: EG 30,1-4 **Es ist ein Ros entsprungen ...**

Kanzelgruß:

Die Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

EG 561 Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen, mit uns allen! Amen.

Predigttext: Jesaja 7,10-14

10 Und der HERR redete abermals zu Ahas und sprach:

11 Fordere dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe!

12 Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, damit ich den HERRN nicht versuche.

13 Da sprach Jesaja: Wohlan, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen?

14 Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.

Gottes Nähe – unsere Zuversicht

Liebe Gemeinde,

1

Weihnachten beginnt schon 700 Jahre vor Jesus, liebe Gemeinde. Da gibt es eine eigenartige Auseinandersetzung zwischen drei Personen: Gott ist die eine Person, ein König namens Ahas ist die zweite und der Prophet Jesaja die dritte Person. Die drei haben ein Gespräch, das verwundert.

Gott selbst nämlich sagt zum König Ahas: Fordere doch ein Zeichen von Gott, damit du ihn erkennst. Das lehnt der König ab und sagt: Nein, ich will Gott nicht versuchen – was so viel heißt wie: Ich will Gott nicht unnötig herausfordern. Das ruft den anwesenden Propheten Jesaja auf den Plan. Erst ist er ein wenig streng und bittet, Gott nicht müde zu machen, dann aber sagt er: Der HERR selbst wird euch ein Zeichen geben. Und was für eins. Hören Sie vier Verse aus dem Propheten Jesaja im 7. Kapitel:

10 Und der HERR redete abermals zu Ahas und sprach:

11 Fordere dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe!

12 Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, damit ich den HERRN nicht versuche.

13 Da sprach Jesaja: Wohlan, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen?

14 Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.

2

In diesem Moment beginnt Weihnachten. Nämlich als große Sehnsucht von Menschen nach einem nahen Gott, nach Zeichen seiner Nähe und zugleich als Versprechen Gottes, dass er diese Nähe möglich macht. Seit diesem Augenblick, diesem eigenartigen Gespräch dreier Personen, warten und sehnen sich Menschen nach der einzigartigen Nähe Gottes, die im Namen des angekündigten Kindes schon deutlich erklingt: IMMANUEL, das heißt: Gott ist mit uns. Er ist, wie es ein Psalm (121,5) ausdrückt, wie Schatten über unserer rechten Hand, also immer in unserer Nähe.

Und dann kommt es ja genau so: In Bethlehem wird ein Kind geboren; Engel verkünden eine große Freude für alles Volk; Hirten und Könige beten an – die alte, 700 Jahre alte Sehnsucht erfüllt sich für die, die Gott erkennen und seine Nähe fühlen. Wie zum Beispiel einer der berühmten Träger des Namens Immanuel, der Philosoph Immanuel Kant (1724–1804). Er hat einen Satz gesagt, der direkt ins Herz gehen kann.

3

Immanuel Kant lebte zeitlebens in Königsberg. Die Stadt gehörte damals zu Preußen und ist seit 1946, als Kaliningrad, eine Stadt in Russland. Kant war ein bedeutender Philosoph, der nie geheiratet hat und ein ungewöhnlich pünktlicher Mensch gewesen sein soll. Nicht er habe zur Kirchturmuhren geschaut, sondern die Uhr wurde nach ihm gestellt. Wenn er seinen täglichen Spaziergang durch die Stadt machte, heißt es, konnte man die Uhr am Kirchturm genau einstellen, da Kant immer zur genau gleichen Zeit vorbeikam.

Kants Philosophie hat viele Nachfolger bewegt und beeindruckt. Sie war so klar wie nüchtern, oft aber auch schwer verständlich. Er betrachtete und bedachte das Leben, wie es ist; er spekulierte nicht. Nur manchmal leuchtete auch etwas von Gott in seinen Worten, dessen Vornamen Immanuel er ja schließlich auch trug. Und so schrieb er einmal etwas, was ich auf einem Kalenderblatt gelesen und nie mehr vergessen habe, weil ich es so schön und wertvoll finde. Er schrieb: In schwierigen Zeiten gibt es eine gewisse Pflicht zur Zuversicht.

4

Ich finde den Satz großartig: In schwierigen Zeiten gibt es eine gewisse Pflicht zur Zuversicht. Wenn wir wohl auf sind und es uns und unseren Lieben gut geht, fällt uns Zuversicht vermutlich nicht so schwer. Sie ist dann wie von alleine da, könnte man sagen. Die ernstere Prüfung für Zuversicht sind die schwierigen Tage und die schwierigen Zeiten. Vielleicht hätte Jesus es ähnlich sagen können, als er dann, etwa dreißig Jahre nach seiner Geburt, durch die Lande Judäa und Galiläa zog, von Gott erzählte und manchmal Menschen heilte. Aber noch mehr als zu heilen sprach er ja. Er nahm Menschen bei der Hand, stritt auch mit ihnen,

mahnte sie manchmal – vor allem aber sagte er ihnen gute Worte. Gute Worte sind solche, die uns etwas Zuversicht geben. Zum Beispiel, als er mit Menschen an oder auf einem Berg war und ihnen sagt (*Matth. 6,33-34*): Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, und sorgt euch nicht so viel; euer himmlischer Vater weiß doch, was ihr braucht und wessen ihr bedürft.

Das ist Zuversicht in Reinkultur, könnte man sagen. Die Worte allein tun schon gut. Dennoch müssen wir uns ja fragen: Worauf gründet sich denn Zuversicht? Warum können wir die Zuversicht haben, von der Jesus spricht und die der berühmte Immanuel Kant sich sogar als eine Pflicht wünscht für schwierige Zeiten?

5

Darauf kann es nur die Antwort geben, die Jesus hier schon gibt. Gott weiß, was wir brauchen und wessen wir bedürfen. Wir brauchen Essen, Trinken, ein Dach über dem Kopf und Menschen, die uns achten und mögen. Menschen, die ihre Haustür für uns offen halten, bildlich gesprochen – wie Gott seine Tür offen hält für alle, die sich an ihn wenden. Er weiß, dass wir reden müssen, dass wir uns aussprechen müssen. Er weiß auch, dass wir manchmal schuldig werden oder den Faden verlieren, den roten Faden fürs Leben.

Zuversicht ist nicht, dass wir immer wissen, wo's langgeht, und immer einen Rat zur Hand haben; Zuversicht ist, dass wir in schwierigen Zeiten nicht alleine sind – dass wir also zu Menschen und zu Gott sprechen können über all das, was uns belastet. Ich erinnere mich an ein kleines Gespräch, von dem ich einmal hörte. Da sagte eine Frau zu einer anderen Frau: Ich bin dir so dankbar. Wieso denn, erwiderte die andere, ich habe doch gar nichts gemacht? Und die eine sagte: Doch. Du konntest zwar an meiner Not nichts ändern, aber du hast auf die Not gehört.

Daraus wächst etwas Zuversicht. Dass ein anderer oder eine andere aufmerksam auf mich hört, vielleicht nichts ändern kann, aber ein wenig mittragen kann. Zuversicht ist also nicht, dass man immer einen Rat hat oder etwas besser weiß, sondern dass man da ist, einfach da ist. Das hilft wirklich in schwierigen Zeiten. Oder, wie es Immanuel Kant auch einmal geschrieben hat: Mir hilft immer sehr die Erinnerung an die vier Worte aus dem Psalm 23: Du bist bei mir.

6

In Jesus und seinem Gottvertrauen erfüllt sich, was der Prophet Jesaja 700 Jahre zuvor angekündigt hatte: Es wird IMMANUEL kommen, das heißt: Gott ist mit uns. Jesu Nähe ist die Nähe Gottes. Nicht nur zu Jesu Zeiten auf der Erde, sondern bis heute. Jesu Worte haben ihre Gültigkeit nicht verloren. Wir dürfen uns auch manchmal wie an dem Berg fühlen, an dem Jesus zu Menschen spricht, die wohl eher zu den sogenannten „kleinen Leuten“ zählten, zu den besorgten und angefochtenen. Wen es in die Nähe Gottes drängt wie uns heute, möchte etwas hören, was Zuversicht gibt.

Das bekommen wir. Jesus, das Kind, der Mann, der Sohn Gottes, gibt es uns in seinen Worten. Er nimmt unsere Sorgen ernst, er vertröstet uns nicht auf bessere Zeiten, er redet auch nichts schön. Aber er geht einen Schritt über unsere Sorgen hinaus und sagt: Euer himmlischer Vater weiß doch, was ihr braucht und wessen ihr bedürft; darum sorgt euch nicht zu viel.

Gebt eure Sorgen auch in Gottes Hände, könnte das heißen. Und, vor allem: Vergesst über euren Sorgen die Sorgen anderer nicht, bittet uns Jesus und nennt dies Reich Gottes. So findet ihr Zuversicht. Die Hand, mit der ihr andere haltet, wird euch auch selber halten. Die Zuversicht, die ihr anderen schenkt, leuchtet euch auch selber. Das ist Gottes Versprechen in dem Wort: IMMANUEL.

Frohe Weihnachten uns allen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Lied: EG 39,1-7 Komm und lasst uns Christus ehren ...